

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 96.

Laasphe, Samstag den 30. November 1895.

20. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Nach Mittheilung des königlichen Landrathsamtes zu Brilon ist in der Stadt Nieder-Marsberg und in den Gemeinden Canstein und Badberg des Amtsbezirks Niedermarsberg unter den Viehbeständen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. In den genannten Gemeinden ist die Ortsperre verhängt, auch sind die Vorstände sämtlicher Eisenbahn-Stationen veranlaßt worden, den Verkehr von Zweihüfern bis auf Weiteres einzustellen. Schließlich ist die Abhaltung von Viehmärkten im Kreise Brilon bis auf Weiteres untersagt worden.
Brilon, 27. November 1895.
Der Landrath, J. B. Weber, Kreissekretär.

Zur Handwerkerfrage.

* Laasphe, 29. November 1895.

Je näher wir der Wiedereröffnung des Reichstages kommen, desto aufmerksamer verfolgen die Handwerker die Tagespresse, ob die verbündeten Regierungen dem Reichstage in seiner nächsten Session einen Organisationsentwurf für das Handwerk ankündigen und wie dieser Entwurf wohl aussehen wird. Nach den bisherigen Zeitungsberichten soll der Reichstag in seiner nächsten Tagung allerdings sich mit der Handwerkerfrage beschäftigen; aber es werden so viele Gegengewichte vorhergenannt — Gegengewichte, deren Verathung eine lange Zeit in Anspruch nehmen wird, — daß sehr leicht wegen zu frühem Schlusse der Session das arme Achenbündel: Handwerk wieder warten muß — warten, warten, wie immer, warten! — Inzwischen stehen die verbündeten Regierungen mit verschrankten Armen und sehen nicht, wie ein Stein nach dem anderen von diesem starken Mittelpfeiler des Staatsgebäudes sich ablöst, bis es zu spät ist. O, diese Blindheit!

Freilich, so lange die beiden Strömungen „obligatorischer Zusammenschluß der Berufsstände“ und „freies Spiel der freien Kräfte“ im Bundesrathe noch miteinander ringen, so lange wird das Handwerk wohl kaum auf eine Vorlage hoffen dürfen, welche seinen Wünschen und seinen Bedürfnissen entspricht. Sollten die verbündeten Regierungen für die nächste Session zu einer Vorlage sich verstehen, bezüglich Organisation des Handwerks, so wird dieselbe den Erwartungen der deutschen Handwerker, wie sie in einer langen Reihe von Handwerker- und Innungstagen durch einmüthige Beschlüsse zum Ausdruck gebracht worden, voraussichtlich wenig entsprechen. Dann wird es aber Sache der befreundeten Parteien sein, etwas Brauchbares daraus zu machen, und wenn es auch nur kleine Abschlagszahlungen sind.

Das deutsche Handwerk fordert einmüthig eine Organisation in obligatorischen Innungen, denen Jeder, der ein Handwerk selbstständig betreibt, beitreten muß, und in welchem jedes Mitglied gleiche Rechte und gleiche Pflichten hat. Diejenigen von der Beitrittspflicht zu entbinden, welche in der Regel Gesellen und Lehrlinge nicht

beschäftigen (wie in der letzten Berliner Konferenz vorgeschlagen wurde,) geht nicht an, weil eine solche Bestimmung das Pfuscherthum erst recht fördern und großziehen würde. Aus solchen, alle Handwerker einschließenden Innungen heraus sollen dann die Handwerkerkammern gewählt werden. Ob direct oder indirect, jedoch z. B. die Innungen eines gewissen Bezirkes je nach ihrer Stärke Wahlmänner wählen, welche ihrerseits dann die Mitglieder zur Handwerkerkammer zu wählen hätten, dafür würde die Gesetzgebung bei einer allgemeinen Organisation in Innungen einen passenden Modus finden.

Sodann fordern die deutschen Handwerker die Einführung des Befähigungsnachweises, und zwar als das nach ihrer Meinung und Erfahrung vorzüglichste Mittel zur Erhaltung und Hebung des Handwerkerstandes. Sie erblicken hierin nicht nur einen wirtschaftlich nothwendigen Schutz, den zu fordern sie als treue, loyale Staatsbürger sich für berechtigt halten, sondern sie fordern diese Maßregel in erster Linie als das wirksamste Mittel zur Hebung des Standesbewußtseins, ohne welches kein Stand als solcher bestehen kann. — Ein Stand mit einer solchen achtunggebietenden Vergangenheit, wie der Handwerkerstand, welcher von jeher eifervoll auf seine Standesehre hielt, und nur unter strengster Befolgung althergebrachter Regeln ein Aufsteigen vom Lehrlinge zum Gesellen und vom Gesellen zum Meister zuließ, mußte natürlich Weise ein hochentwickeltes Standesbewußtsein besitzen. Ebenso natürlich ist es aber auch, daß das letztere durch die Einführung der ziellosen Gewerbefreiheit, welche dem Handwerk alle denkbaren fremden Elemente zuführte, alle Schranken wegriß, einen gewaltigen Stoß erleiden mußte. Der Mensch wird immer das am höchsten schätzen, dessen Erwerb ihm die größte Anstrengung verursacht hat, und da es keiner besonderen Anstrengung mehr, sondern nur eines gefüllten Geldbeutels bedarf, um im Handwerke der „Erste“ zu werden, so schätzt und achtet man das Handwerk als solches, als Stand nicht hoch. Wer heutzutage als junger Burche aus der Lehre entläßt und dann gleich „Meister“ werden kann, wird sicher niemals einen Begriff von Standesbewußtsein bekommen. Derjenige Lehrling, welcher zur Erlernung eines Handwerkes hat Lehrgeld zahlen müssen, geht schon mit einem höheren Standesbewußtsein aus der Lehre, als derjenige, welcher während seiner Lehrzeit schon Geldentschädigungen erhielt. Um wievielmehr aber wird derjenige stolz auf seinen Stand sein, welcher nach harter gut verwendeter Lehrzeit seine Prüfung besteht, besonders wenn letztere ihm zugleich einen Vortheil sichert, welche derjenige niemals erreichen kann, der diese Prüfung nicht besteht. Hierin liegt unseres Erachtens die Quintessenz des Befähigungsnachweises. Daß das Standesbewußtsein im Handwerk auf eine sehr niedrige Stufe gesunken ist, braucht uns also gar nicht zu wundern, seitdem Jeder

leicht Handwerker oder gar Todtengräber des Handwerkes werden kann.

Durch das Hinterräumen aller Schranken ist das Handwerk in seinem inneren Zusammenhalt, in seinem Ansehen und in seinem Fortkommen auf's Schwerste geschädigt worden. Tausende einst zufriedene, freie Handwerker sind zu Lohnarbeitern des Capitals herabgesunken und haben mit ihrer Selbstständigkeit auch ihr Standesbewußtsein verloren. Ein ganzes Heer Großkapitalisten hat sich auf den goldenen Boden des Handwerkes geworfen, und ein anderes Heer hat eine Ausbildung unter der Aera der Gewerbefreiheit erhalten, die wohl socialdemokratische, aber durchaus keine Früchte der Standesehre erzeugt hat. Geheilig wurde der Handwerkerstand ebenfalls degradirt, indem man leichten Herzens die beiden Haupt-Marksteine „Meister“ und „Geselle“ aus der Reichs-Gewerbe-Ordnung entfernte und an deren Stelle „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ setzte. Durch diese Gleichmacherei gab man wohl den socialistischen Umrissen einen unberechenbaren Vorschub, dagegen dem Standesbewußtsein im Handwerk sozusagen den Todesstoß. — Und so senkt das deutsche Handwerk unter der Last grobcapitalistischer Ausbeutung, ohne die Wohlthat einer moralischen Stütze, wie sie nur ein hochentwickeltes Standesbewußtsein bieten kann, daher auch die Erscheinung, daß so viele Handwerker der Bewegung sich nicht anschließen, daher der Mangel an Opfermuth und Beharrlichkeit in dem großen Kampfe, woraus dann natürlich die Gegner des Handwerkes den irrigen Schluß ziehen, als ob all' die Handwerker, welche nicht direct in der Bewegung stehen, mit den seit 12 Jahren einmüthig erhobenen Forderungen des deutschen Handwerkes nicht einverstanden wären. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In Nr. 42 des Justiz-Ministerial-Blattes ist auf Seite 348 folgender Allerhöchste Erlaß an den Justizminister veröffentlicht:

Auf Ihren Bericht vom 15. October d. J. ermächtige ich Sie, solchen zu Freiheitsstrafen verurtheilten Personen, hinsichtlich deren bei längerer guter Führung eine Begnadigung in Aussicht genommen werden kann, nach Ihrem Ermessen Aussetzung der Strafvollstreckung zu bewilligen, indem ich in den dazu geeigneten Fällen demnachst Ihrem Bericht wegen Erlasses oder Milderung der Strafe entgegenzusehen will. Von dieser Ermächtigung soll jedoch vornehmlich nur zu Gunsten solcher erstmalig verurtheilten Personen Gebrauch gemacht werden, welche zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr nicht vollendet hatten, und gegen welche nicht auf eine länger, als sechsmonatige Strafe erkannt ist.

Neues Palais, den 23. October 1895.

gez. Wilhelm.

An den Justizminister.

gez.: Schönfeldt.

Dieser Erlaß bezweckt, den darin bezeichneten Verurtheilten Gelegenheit zu geben, sich durch längere gute Führung den Erlaß der Strafe zu verdienen. In geig-

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Es wirkt auf den Mann vielleicht nichts ergreifender als die Erinnerung an die erste Jugendzeit, in der er von einer edleren Wirkung erfüllt mit aller Entschiedenheit für dieselbe eingetreten ist. In dem Leben jedes geistig frischen und eheliebenden Menschen gibt es Lichtpunkte und dunkle Flecken, die bis in die ersten Kinderjahre und dunkle Flecken, die bis in die frühesten Jugend zurückreichen. Er hat vielleicht in frühesten Jugend eine Schwäche gezeigt, es war nur eine geringfügige Veranlassung die nur auf ihn allein einen Eindruck gemacht, und doch verläßt ihn ein Gefühl der Beschämung gemacht, wenn in späteren Jahren die Erinnerung die nicht, wenn in späteren Jahren die Erinnerung die Jugendzeit in ihm aufrichtet. Es ist gewiß ein gutes Zeichen, wenn der Mann noch zu erröthen vermag in Erinnerung an einen Verweis, den in seinen Knabenjahren ihm ein Lehrer für einen unbesonnenen Jugendstreich erteilt hat. Wer in der Erinnerung diese Empfindsamkeit des Ehrgefühls und des Rechtsfinnes verloren hat, der vermag auch als Mann das nicht mehr fest zu halten, was seine wahre Ehre ausmacht. Der Leichtsinrige hat mit jeder Erinnerung abgesprochen. Noch immer sah der Freiherr in Träumen versunken da, als leichte Schritte auf dem Kieswege ihn aufschreckten. Er blickte empor und vor ihm stand Renate v. Wallwitz.

Er war so sehr an die ceremonielle Form seiner Tante ihm gegenüber gewöhnt, daß er unwillkürlich emporsprang.

„Entschuldigen Sie, Herr Nefte,“ sprach die Excellenz

mit ruhigem Tone, während aus ihrer Stimme eine innere Erregung klang. „Entschuldigen Sie, wenn ich Sie störe,“ wiederholte sie. „Ich wünsche Sie zu sprechen und Georg sagte mir, daß Sie noch im Parke seien.“

Der Freiherr hatte einige Sekunden nötig, um die Bilder der Erinnerung und des Traumes, die ihn soeben noch umfassen gehalten hatten, abzuschütteln und sich dann in die Wirklichkeit hinein zu versetzen. Daß seine Tante ihn im Parke aufsuchte, daß sie sich durch den Diener nicht vorher hatte anmelden lassen, war etwas so Außergewöhnliches, daß es ihm doppelt schwer wurde, das Traumbild von der Wirklichkeit zu scheiden.

„Sie stören mich nicht,“ erwiderte er, der in den schwersten Tagen des Lebens seine Fassung nicht verlor, halb verlegen. „Was führt Sie zu mir?“ fügte er, sich mehr und mehr fassend hinzu. „Daß Sie mich aufsuchen, läßt mich auf etwas Außerordentliches schließen.“

„Ich wünsche Sie ungestört zu sprechen,“ gab die alte Dame zur Antwort, während ihr Auge über den Weg hinglitt und das Gebüsch zu durchdringen suchte, als befürchte sie, daß dort das Ohr eines unbesonnenen Lauschers sich verberge.

„Ich glaube, wir werden nirgends ungestörter sein,“ bemerkte Bassendorf.

Die alte Dame schweig einen Augenblick.

„Es würde mir lieber sein, wenn wir uns in Ihr Zimmer begäben,“ sprach sie dann.

„Wie Sie wünschen,“ entgegnete der Freiherr und forderte durch eine Bewegung der Hand die Schwester seines Vaters auf, ihn nach dem Hause zu begleiten. Die Schweigend schritten Beide neben einander dahin. Die alte Excellenz schien vollständig ruhig zu sein, ihr schwarz-weißes Kleid raufte, ihre weißen Locken bewegten

sich bei jedem Schritte. Zu jeder anderen Zeit würde der Freiherr über diese steife, feierliche Haltung gelächelt haben, jetzt hatte sie etwas geheimnißvolles und fast Unheimliches für ihn.

Sie langten in dem Herrenhause und in seinem Zimmer an.

Seit Jahren hatte Renate v. Wallwitz dieses Zimmer nicht betreten, ihr Auge glitt wohl flüchtig durch dasselbe hin, allein kein Ausdruck der Neugier machte sich darin bemerkbar.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Frau Tante,“ sprach der Freiherr, äußerlich völlig ruhig, indem er schnell einige Zeitungsblätter von dem Sopha entfernte.

Die Excellenz ließ sich mit einer fast feierlichen Ruhe nieder, während Bassendorf an seinem Schreibtisch gelehnt vor ihr stehen blieb, das Auge fragend auf sie geheftet.

Die alte Dame sah einen Augenblick regungslos da, es war als ob sie über das, was sie vorhatte, noch einmal mit sich zu Rathe gehe.

„Bitte, lesen Sie diese Zeilen,“ sprach sie dann, indem sie einen Brief aus der Tasche ihres seidenen Kleides zog. „Es ist derselbe Brief, den ich heute Nachmittag empfing; Sie fragten mich, ob ich eine unangenehme Nachricht empfangen habe, ich verneinte es, weil ich die Anwesenheit meiner Nichte nicht für geeignet hielt, diesen Gegenstand zu besprechen.“

Der Freiherr nahm den Brief in Empfang, er las ihn — er schien Alles aufzubieten um ruhig zu bleiben und doch zuckte er zusammen, und sein Gesicht schien plötzlich um zehn Jahre gealtert zu sein. Wie erschlaft sank seine Hand, welche den Brief gehalten hatte, herab.

Die alte Dame hatte auch nicht eine Sekunde lang

neten Fällen wird der Justizminister auf Grund der erteilten Ermächtigung einen längeren, in der Regel mindestens einjährigen Strafausschub bewilligen. Die Führung der Verurtheilten wird während dieses als Probezeit anzusehender Zeitraums geprüft und, falls die Prüfung ein günstiges Ergebnis hat, die Begnadigung der Verurtheilten beim Kaiser und Könige von dem Justizminister beantragt werden.

Gegenüber den von mehreren Blättern gebrachten Krisengerüchten erklärt sich das B. L. ermächtigt, die Demission v. Köllers und v. Boettichers zu dementiren. Andererseits verlautet bestimmt, auch von der Demission Bronsart v. Schellendorffs sei keine Rede. Die Blätter selbst messen den Gerüchten keinerlei Glauben bei.

Viel Reden wird es im Reichstag in der nahen Session vor allen Dingen über die Zuckersteuervorlage geben, die ein sehr bedeutendes Entgegenkommen an die Wünsche der Landwirthe, wie bekannt, bedeutet. Der Kern der ganzen Vorlage ist, daß die Ausfuhrzuschüsse des Reiches für Zucker von 1,25 auf 4 Mark erhöht werden sollen. Diese Zuschüsse bezahlen nur zum kleinen Theil die Fabriken selbst, der größere Theil soll durch die Erhöhung der Zuckersteuer von 18 auf 24 Mark eingebracht werden. Es wird nicht an Gegnern der Erhöhung der Ausfuhrzuschüsse, wie der Zuckersteuer selbst, fehlen, hat es doch fast Jahr für Jahr schon im Parlament heftige Debatten über die Maßnahmen gegeben, wie am besten der Zuckerindustrie und damit der Küben bauenden Landwirtschaft zu helfen sei. Und diese Auseinandersetzungen werden sich nun in verstärktem Maße wiederholen. Das Schicksal der Vorlage hängt von der Haltung des Centrums ab.

Neue Steuervorlagen wird der Reichstag schwerlich in seiner kommenden Session erhalten, man weiß ja, wie die Mehrheit allen solchen Projekten gegenübersteht, und bei den nicht unerheblich gestiegenen Reichseinnahmen liegt auch ein sofortiger Anlaß zu neuen Steuerentwürfen nicht vor, immerhin ist die Frage einer Regelung der Finanzverhältnisse zwischen Reich und Einzelstaaten nicht aus den Augen zu verlieren. Es giebt mehr als einen deutschen Bundesstaat, der eine gar zu trostlose Sparsamkeitspolitik verfolgen muß, weil er mit seinen Mitteln zu Ende ist und sein eigenes beschränktes Gebiet keine weitere Drehung der Steuerhölzer abgeben kann.

Das Landesökonomie-Kollegium ist zur Verathung der Zuckersteuer-Vorlage auf den 4. Dezember einberufen. Der Kaiser hat seine Theilnahme an den Verhandlungen in Aussicht gestellt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Nov. Im Mai nächsten Jahres soll eine Konferenz der Vertreter Rußlands, Deutschlands, und Oesterreich-Ungarns stattfinden, in welcher die Regulierung der Grenzflüsse Weichsel und San festgestellt werden soll. — Der hier accreditirte französische Botschafter versicherte dem Vertreter eines Pesther Blattes bezüglich der politischen Situation in der Türkei, die europäischen Mächte seien entschlossen, den dort ausgebrochenen Brand zu dämpfen. Dabei gingen alle Großmächte gemeinsam vor, nicht eine einzige werde sich von der gemeinschaftlichen Aktion ausschließen, womit die Möglichkeit einer europäischen Complication falle. Der Mittelpunkt der Aktion sei in Wien, nachdem das österreichische Kabinet die Leitung die Interventionen übernommen. Zwischen dem österreichischen auswärtigen Amte und den einzelnen Mächten bestehe gegenwärtig ein reger Depeschenverkehr.

Rußland.

Petersburg, 27. Nov. In der Kirche des Großen Palais in Zarstoye-Selo fand gestern die Taufe der Großfürstin Olga in Gegenwart der beiden hier anwesenden Lauspathen: der Kaiserin-Wittwe Maria Feodorowna und des Großfürsten Waldimir, sowie anderer Mitglieder des kaiserlichen Hauses statt.

Serbien.

Belgrad, 27. Nov. Die serbische Thronrede erwähnt

den Blick von ihm abgewandt, kein Wechsel seiner Mienen und seiner Bewegungen war ihr entgangen.

„Herr Neffe,“ sprach sie mit einem ernsten, feierlichen Tone, „ich bin nicht gewöhnt, mich in Ihre Angelegenheiten zu drängen, die Hochachtung, welche ich Ihnen stets bewiesen habe, wird genügen, um mein Vertrauen zu Ihnen zu beweisen, ich würde diesen Brief unbeachtet bei Seite geworfen haben, wenn ich nicht als eine geborene Bassendorf die Verpflichtung gefühlt hätte, mit Ihnen Rücksprache darüber zu nehmen. Ich bin Ihnen seit langen, langen Jahren zu Dank verpflichtet. Sie haben einer alten und verlassenen Person ein ruhiges Dasein in Ihrem Hause vergönnt, Sie dürfen deshalb fest darauf rechnen, daß ich auf Ihrer Seite stehe. Ich bin eine geborene Bassendorf und habe nie verlernt, das Interesse und die Ehre dieses Namens hoch zu achten!“

Der Freiherr schweig, seine starke, breite Brust holte tief und schnell Athem, ein schwerer Kampf schien in derselben vor sich zu gehen. Noch einmal durchlas er den schlecht geschriebenen Brief, derselbe lautete:

„Der Bursch, welcher in dem Haus der alten Dorothea Claas lebt und den Namen Robert führt, ist der Sohn des Freiherrn v. Bassendorf. Vor 18 Jahren habe ich den Knaben der alten Dorothea übergeben und ihn jährlich zur Erhaltung des Kindes eine geringe Summe gesandt. Der Sohn des stolzen Freiherrn sollte in dem Hause einer Bettlerin heranwachsen und vielleicht vor seiner eigenen Thür betteln. Der Junge ist jetzt 20 Jahre alt, mag ihn der Freiherr jetzt als Sohn zu sich nehmen, wenn er ihm gefällt. Ich denke, der Bursch wird sich freuen, wenn er erfährt, daß er einen so reichen Vater hat. Sagen Sie dies dem Freiherrn. Sein Vorn kann mich nicht mehr treffen, denn ich werde nur noch wenige Tage leben. Ich habe ihm einst geschworen, daß ich mich an ihm rächen würde. — mag er jetzt den Sohn zu sich nehmen, die alte Dorothea

die ausgezeichneten Beziehungen zu allen Mächten und hebt den Wunsch Serbiens hervor, sich als eine Stütze im Orient zu erweisen, besonders durch freundschaftliche Beziehungen zur Türkei. Die ganze Sorge der Regierung gelte der Regelung der Finanzlage. Die Bürgschaft der regelmäßigen Zinszahlung und Tilgungen sowie die Vereinheitlichung und Umwandlungen der hauptsächlichsten Schulden seien in den wichtigsten Punkten hergestellt. Zum Schluß kündigt die Thronrede verschiedene Gesetzentwürfe an.

Türkei.

Konstantinopel, 27. Nov. Die Armenier schätzen den Sachschaden, den sie in Kleinasien erlitten haben, auf 10 Millionen Pfund und den Menschenverlust auf 40000 Personen. Nach den in Aleppo eingegangenen Berichten von Missionären wurden bei den Mekeleien in Marasch am 19. November viele Hundert Personen getödtet und die Schulgebäude niedergebrannt.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Verailles, 1. Dez. Der Verlust der Franzosen bei dem getrigen misglückten Ausfalle auf der Südostront von Paris an Todten, Verwundeten und Gefangenen ist sehr bedeutend. Deut wurde von ihnen zur Beerdigung ihrer Gefallenen ein mehrstündiger Waffenstillstand erbeten. Auf unserer Seite beträgt der Verlust bei der württembergischen Division etwa 40 Offiziere und 800 Mann, bei der Brigade du Troissel des 2. Armeekorps 2 Offiziere und etwa 70 Mann. Sachlicher Verlust noch nicht festgestellt. Heute verließ sich der Feind vollständig ruhig. v. Pöbdielski.

Verailles, 2. Dez. Gestern gar kein Gefecht. Heute die noch vom Feinde besetzten Punkte dießseits der Marne durch Preußen, Württemberg und Sachsen wieder genommen, Champagne und Briv für Marne.

Verailles, 2. Dez. Die feindliche Armee von Paris hatte nach der vorgestrigen Schlacht die am Ufer der Marne und unter dem Feuer der Forts liegenden Dörfer Brive und Champagne besetzt gehalten. Bei Tagesanbruch wurden diese Dörfer heute von unseren Truppen genommen. Gegen 10 Uhr ging der Feind auf's Neue mit überlegenen Kräften gegen unsere Vertheidigungsstellung zwischen Seine und Marne vor, wurde jedoch abermals in achtstündigem heißen Kampfe durch Truppen des 12. und 2. Armeekorps, sowie der württembergischen Division siegreich zurückgeschlagen. Ein von der Armeetheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin abgeandertes bayerisches Retragimentsbataillon ließ gestern zwischen Dargès und Betay auf avancirende sehr überlegene feindliche Kräfte und ging in seine Stellung zurück. Als in Folge dessen die Armeetheilung sich heute früh 9 Uhr zum Vorgehen formirte, wurde sie auf der Linie Dargès-Baigneurg heftig angegriffen. Der Feind bestehend aus dem 15. und 16. Korps, wurde durch die 4. Kavalleriedivision und gefolgt vom 1. bayerischen Korps über Voigny geworfen, während die 22. Infanteriedivision, unterstützt durch die 2. Kavalleriedivision, Poupry mit Sturm nahm und bis dicht vor Artenay avancirte. Der Feind verlor viele hundert Gefangene; 11 Geschütze wurden im Feuer genommen. Verlust auf unserer Seite nicht unbedeutend, der des Feindes sehr beträchtlich. v. Pöbdielski.

Janville, 2. Dez. Nachdem wir heute Vormittag 8 Uhr ausgerückt, entwickelte sich die Schlacht vorwärts Bazoches les Baines um 9 1/2 Uhr. Der Feind wurde nach heftigem Kampfe von der 17. Infanteriedivision, gefolgt vom 1. bayerischen Armeekorps, unterstützt durch die 2. Kavalleriedivision, hatte Poupry mit Sturm genommen und den Feind auf Artenay zurückgedrängt, bei Voigny das 16. französische Armeekorps, bei Artenay das 15. geschlagen, viele hundert Gefangene eingebracht und 11 Geschütze im Feuer genommen. Der feindliche Verlust ist bedeutend, der deutsche noch nicht zu übersehen, aber viel geringer.

Friedrich Franz, Großherzog.

Verailles, 3. Dez. Heute kein Gefecht von erheblicher Wichtigkeit, doch scheint sich der Feind vor Vincennes noch zu verstärken. Tresdors' Division hat gestern 7 Kanonen genommen, 1800 Gefangene gemacht, darunter 1 General, 20 Offiziere. Wilhelm.

Fontaine, 3. Dez. Heute Nacht wurden Batterien erbaut, aus denen Besort jetzt 8 Uhr Morgens beschossen wird. Das Regiment Dronowski nahm die nöthigen Positionen und vertheidigte sie mit großer Bravour. v. Tresdors.

Advent.

Der Beginn des neuen Kirchenjahres bringt uns die schönen Wochen der Adventszeit mit ihrer still geschäftigen Vorbereitung auf das liebe Weihnachtsfest mit ihrer froh gespannten Erwartung auf jene Feier der Gottesliebe, in der sich auch die Menschenherzen mehr als sonst irgend wann dem Wehen des Liebesgeistes erschließen. Köstlich ist das Fest, köstlich aber auch die Zeit seiner Zurechtung.

wird schon Sorge getragen haben, daß er seinem Vater Ehre macht!“

„Ist der Bursch Ihr Sohn?“ fragte Frau v. Wallwitz ihren Neffen.

„Ich weiß es nicht,“ gab der Freiherr zur Antwort. „Und doch muß ich es glauben, denn seine Aehnlichkeit mit der, welche diesen Brief geschrieben ist mir längst aufgefallen.“

„Ist nie der Gedanke in Ihnen aufgestiegen, daß der Knabe zu Ihnen in näherer Beziehung stehen könne?“

„Doch, vor ungefähr zehn Jahren stieg diese Befürchtung zum ersten Male in mir auf, ich suchte sie anfangs zu unterdrücken, weil sie mir peinlich war, so oft ich jedoch den Knaben sah, kehrte sie zurück, ich fühlte mich ohnehin zu dem Kinde hingezogen und hielt dies für eine Stimme des Blutes. Ich suchte zu erforschen, von wem die alte Dorothea den Knaben erhalten habe, es wurde mir mitgetheilt, daß er der Sohn ihrer Tochter sei, dann suchte ich zu erfahren, was aus dem Kinde geworden war, welches das Mädchen, das ich einst geliebt hatte geboren, und ich erhielt die Nachricht, daß das Kind schon wenige Jahre nach seiner Geburt gestorben sei. Dies beruhigte mich, da ich ohnehin, um mein Geheimniß nicht zu verrathen, nicht eingehender nachforschen konnte.“

„Haben Sie nicht erfahren, auf welchen Namen der Knabe getauft ist?“

„Gewiß, sein Name ist Robert Claas; Claas hieß die Tochter der alten Dorothea und denselben Namen führte auch der Mann, dessen Tochter ich einst liebte.“

Die alte Excellenz schweig einen Augenblick und schien nachzusinnen. Ihre klugen Augen ruhten auf dem Freiherrn und Mittheilung erfaßte sie, als sie den kräftigen Mann, der den Kopf stets so fest und so hoch trug, halb gebrochen dastehen sah.

„Herr Neffe,“ sprach sie und ihre Stimme bebte leise, „wenn ich noch weitere Fragen an Sie richte, dann wollen Sie meine Worte nicht als Neugierde

Denn was diese Zeit kennzeichnet, die Hoffnung und Erwartung, die doch nicht müßig die Hände in den Schooß legt, sondern fleißig bei der Arbeit ist, um dem erhofften und erwarteten Glücke den Weg zu bereiten, das entspricht auf das Innigste der Stimmung, die unsern Herzen die natürlichste ist und von der Wiege bis zum Grabe unser Leben begleitet. Was hätten wir, wenn nicht stets die Hoffnung uns zur Seite stände, die Hoffnung auf den Gott, der uns aus dem Born seiner Güte allerlei Gutes zu seiner Zeit spenden wird? Was wären wir, wenn nicht allezeit der Trieb in uns lebte, durch rechthaffene Arbeit und treue Pflichterfüllung uns tüchtig zu machen zur dankbaren Ausnutzung der empfangenen Gaben? Wenn wir es uns eingestehen müssen, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, so wollen wir auch nicht vergessen, daß wir ihr bei uns und in uns die rechte Stätte bereiten müssen.

Advent nun stellt uns die beste und vollkommenste Gabe vor Augen, die der armen und gequälten Menschheit je ist geschenkt worden, den Herrn und Heiland, der die Mitheligen und Beladenen erquidet, die Sünder bekehrt und die Todten lebendig machen kann. Mit ihm ist himmlischer Friede und göttliche Liebe auf Erden heimlich geworden. Und doch fehlt noch viel, daß sein Wert auch bei uns völlig gethan sei. Noch heißt es immer: „der Herr kommt!“ Was bedeutet das anders, als daß er noch nicht gänzlich in uns wohnt und unter uns herrscht? Und zeigt uns nicht jeder Blick in das eigene Herz, wie jeder Blick auf das Leben um uns her, wie viel noch daran fehlt, daß der Friede fürst und heilige Gottesjohn wirklich Geist und Sinn, Thun und Treiben unseres Geschlechtes regiere?

Darum ergeht in der Adventszeit an uns alle die ernste Mahnung: Küßt euch und machet euch bereit: Es liegt an uns, und zwar an jedem Einzelnen insbesondere, wenn der Frieden und das Glück, das uns der Himmel durch den Heiland schenkt immer noch nicht unser ist. Die Gabe ist da; es fehlt nur an dem rechten Entschluß, sie mit kindlich dankbarem Sinn zu empfangen und in aufrichtig reinem Herzen zu bewahren. Möge doch diese Adventszeit nicht vorübergehen, ohne daß wir dem König der Ehren, der da kommt mit den besten Himmels Gaben, unsere Herzen und Häuser weit aufthun und ihn nicht mehr von uns lassen!

Die elterliche Gewalt im bürgerlichen Gesetzbuche.

Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches behandelt die elterliche Gewalt ihrer wesentlichen Grundlage nach als eine vormundschaftliche im modernen Sinne der Vormundschaft, das heißt als ein dem Interesse des Kindes dienendes Schutzinstitut. Entgegen dem geltenden Rechte hat der Entwurf auch die Mutter, wenn nach Lage der Verhältnisse die natürliche elterliche Schutzpflicht an sie herantritt, rechtlich dem Vater gleichgestellt. So lange beide Eltern leben, und der Vater im Stande ist, die Gewalt auszuüben, tritt das Recht der Mutter zurück. Bei bestehender Ehe ist das Nebengewicht des Vaters in der Natur der Dinge begründet, muß ihm die elterliche Gewalt beigelegt werden. Die elterliche Gewalt der Mutter tritt aber ein, wenn der Vater gestorben oder für todt erklärt ist, oder wenn er die elterliche Gewalt verwirkt hat und die Ehe aufgelöst ist. Mit dem Austritt aus dem Alter der Minderjährigkeit erreicht die elterliche Gewalt ihr Ende.

Die elterliche Gewalt begründet für den Inhaber derselben 1) die Pflicht und das Recht, sowohl für die Person als auch das Vermögen des Kindes zu sorgen, 2) das Recht der Nuznießung an dem Vermögen des Kindes. Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt vornehmlich das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Der Inhalt der Erziehungsgehalt ist im Entwurf nicht erläutert. Das Recht der Nuznießung an dem Vermögen des Kindes erstreckt sich nicht auf das sogenannte freie Vermögen des Kindes. Als solches sind anzusehen die ausschließlich zum persönlichen Gebrauch des Kindes bestimmten Sachen, insbesondere Kleider und Schmuckstücke, ferner was das Kind selbständig erwirbt, und was das Kind aus Erbschaft oder Schenkung mit der Bestimmung erwirbt, daß es der Nuznießung nicht unterliegen soll. Die elterliche Nuznießung endigt mit dem Aufhören der elterlichen Gewalt, also mit dem Eintritt der Volljährigkeit; sie endigt weiter, wenn sich das Kind verheirathet.

Das Kind ist nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches vollkommen und vermögensfähig. Mit dem Sage des altromischen Rechts, daß das Hauskind, was es erwirbt, dem Hausvater erwirbt, ist vollständig gebrochen. Damit ist auch jede Bestimmung über die Hauptpflicht des Vaters zur die Geschäftsschulden des Kindes gefallen. Eine solche Hauptpflicht tritt nach dem Entwurf nur ein nach den allgemeinen Grundregeln über Auftrag und Geschäftsführung ohne

auslegen. In Ihrem eigenen Interesse möchte ich Alles erfahren, denn vielleicht kann Ihnen mein alter Kopf doch nützen und Sie dürfen mit aller Zuversicht auf meinen Beistand rechnen. Die Ehre Ihres Namens kann Ihnen nicht mehr am Herzen liegen als mir, denn auch ich bin eine Bassendorf!“

Der Freiherr nickte zustimmend mit dem Kopfe, dann richtete er sich empor und schritt mehrere Male durch das Zimmer hin. Er schien ruhiger geworden zu sein.

Ich will Ihnen Alles erzählen, Frau Tante, wie es gekommen ist,“ sprach er, vor der alten Dame stehend bleibend. „Wollen Sie mich ruhig anhören, denn ich muß weit zurückgreifen, wenn Sie mich verstehen sollen.“

„Ich werde Sie nicht unterbrechen,“ gab die Excellenz zur Antwort.

Der Freiherr rückte den Lehnstuhl, welcher vor seinem Schreibtische stand, etwas näher dem Sopha und ließ sich darin nieder. Einige Sekunden lang blickte er starr vor sich hin; es schien ihm doch nicht leicht zu werden, das zu erzählen, was er die langen Jahre hindurch streng in seiner Brust verschlossen, was er noch Niemand mitgetheilt hatte.

„Sie wissen wie ich erzogen bin,“ begann er endlich. „Dieses Gut hier ist von Jugend auf meine Welt gewesen. Mein Vater war ein strenger Mann, während er mir möglichst viel freien Willen ließ. Er pflegte zu sagen, daß an einem Baume und einem Menschen, der sich kräftig entwickeln solle, nicht zu viel geschnitten und erzogen werden dürfe, und aus diesem Grundsatz, dessen Wahrheit ich damals noch nicht begriff, ließ er mir manche Thorheit ungekürzt hingehen. Er bestand darauf, daß ich fleißig lernte, er gab mir einen sehr tüchtigen Hauslehrer und diesem Manne verdanke ich all die Kenntnisse, welche ich besitze und die mir in der Einsamkeit dieses Gutes stets Zerstreuung geschaffen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

